

mahlin aus Foxens Buche von den „glorreichen protestantischen Martyrern“ vorlesen. Sein Weib Katharina schmähte über die Grausamkeit der „blutigen“ Königin Maria, während John die katholische Herrscherin in Schutz nahm und unumwunden zugab, wenn wiederum ein katholischer Fürst den englischen Thron bestiege, so müßte er den Gesetzen zufolge gerade so handeln.“

„Dann würde aber auch mein Herr und Ehemann zum Feuertode verurtheilt!“ schrie Chattertons Weib.

„Allerdings“, erwiderte John lakonisch.

„Mit nichten,“ tröstete der Bischof seine Frau. „Denn ich würde meinem Fürsten gehorchen und nie so widerspenstig und hartnäckig sein, wie es die Papisten gegenwärtig sind. Es wäre ja meine Pflicht, als guter Unterthan den Gesetzen zu gehorchen.“

„Dieser Gehorsam und diese scheinbare Befehrsung möchten Euch dann wohl vor dem Scheiterhaufen sicherstellen,“ entgegnete der Knabe mit einem mitleidigen Blicke auf den Kranken, — „aber niemals vor den ewigen Flammen der Hölle.“

Gewaltig regte diese erschütternde Wahrheit aus dem Munde der Unschuld den alten Sünder auf, so daß sich infolge dessen, wie ihm die Aerzte versicherten, sein Zustand bedeutend verschlimmerte. In seinem Zorne beschloß er nun, den unverbesserlichen Starrkopf nach seiner festen Burg Chester-Castle bringen zu lassen, und kündigte sofort dem Knaben sein Schicksal an. Drei Tage gab er ihm Bedenkzeit; wenn er sich bis dahin nicht zum Uebertritte zu der neuen Religion entschließen sollte, so würde er in den Gewölben jenes Schlosses Zeit und Muße finden, sich eines Besseren zu besinnen, und wenn auch das fruchtlos wäre, so konnte man ihn ja, sobald er das Alter von sechs- und sieben Jahren erreicht haben würde, zum Tode verurtheilen.

Gerade jetzt kam der Entschluß des Bischofs dem Knaben doch recht ungelegen. „Wenn ich einmal in dem festen Chester-Castle gefangen liege,“ sagte er sich, „so wird es meiner Mutter kaum mehr möglich sein, mir zur Flucht zu verhelfen.“ Er sann also auf eine Gele-

genheit, die Sache seiner Mutter mitzutheilen. Unbemerkt war es ihm gelungen, ein paar Zeilen auf einen Papierstreifen zu schreiben, und es glückte ihm auch, den Diener, der ihm schon einigemal heimlich Briefchen seiner Mutter gebracht hatte, allein zu treffen. Er beschwor ihn, seinen Zettel zu bestellen; allein der Bursche zuckte die Achseln und meinte, probiren wolle er es wohl, aber versprechen könne er gar nichts. Er habe die Briefe durch eine alte Bächttersfrau erhalten, deren Wohnung er nicht einmal kenne, und wisse gar nicht, ob Lady Worthington in der Nähe sei.

Das war für John nicht sehr ermutigend. Die drei Tage gingen vorüber, ohne daß er eine Nachricht von seiner Mutter erhielt, ja ohne daß er auch nur Gelegenheit fand, den Diener allein zu sprechen; er wußte mithin gar nicht, ob sie von seiner Lage unterrichtet sei. „Morgen also wirst du nach Chester-Castle geführt, wenn du dich nicht eines Besseren befindest,“ hatte ihm Chatterton nochmals angekündigt. Da war es dem armen Knaben doch recht hange zu Muthe, als er am Abende von seinem Dachstübchen aus auf den im Frühlings-schmucke prangenden Garten niederschaute. Er sah, wie über den Wipfeln des Parkes das Abendroth verglühete, und gedachte seiner Mutter und jenes Abendrothes, das er an ihrer Seite in Sankt-House am Abende des nächtlichen Ueberalles betrachtet hatte. Heftige Sehnsucht nach der Mutter erfaßte sein Herz; wenn er nur gewußt hätte, wo er sie treffen könnte, so würde er augenblicklich einen Fluchtversuch gemacht haben. So blieb ihm aber nichts übrig, als sein Schicksal seinem heiligen Engel zu empfehlen. „Und wenn du um deines Glaubens willen auch dieses Opfer bringen müßtest?“ fragte eine Stimme in seiner Brust, und mit Thränen im Auge antwortete der Knabe: „In Gottes Namen, ich würde es bringen.“

Daselbe Abendroth, das vor den Augen Johns verglühete, hatte soeben noch die Thürme von Blainsco-Hall vergoldet und den alten Diener gemahnt, daß es hohe Zeit sei, Sir Richard von der Terrasse nach seinem Zimmer zu führen. Der Greis kam ihm heute sehr ver-